

Ein weiteres Ärgernis ist das Argument, theologisch sei nur Gott, nicht die Opfer, Adressat für das Schuldbekenntnis. An die Opfer erging vielmehr die „Warnung vor alttestamentarischer Rache“ (282) und die Aufforderung zu christlicher Vergebung. Doch Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit, ohne gerechte Strafe, verletzt erneut die Menschenwürde der Opfer (271). Diese „Praxis der Versöhnung“ bezeichnet von Kellenbach zu Recht als einen Tiefpunkt kirchlicher Bußpraxis und Bußlehre. Das Buch ist eine gut lesbare und gründlich recherchierte Dokumentation der Irrwege deutscher Theologen und Kirchenleitungen während und nach der Nazizeit. Darüber hinaus sind die theologischen Reflexionen eine Einladung, Schuld und Trauer heute endlich zu bearbeiten, damit sie nicht länger in den nachgeborenen Generationen von Tätern und Opfern in der Geschichte weiterwirken.

Hanspeter Heinz, Augsburg

Wolfgang Meseth/Matthias Proske/Frank-Olaf Radtke (Hg.), **Schule und Nationalsozialismus**. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts. Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 11. Campus Verlag, Frankfurt/New York 2004. 327 Seiten.

Unterrichtsforschungen zum Thema „Holocaust“ zeigen in der Regel das Scheitern gut gemeinten Unterrichts über den Holocaust. Seit 1999 wird die Frage diskutiert, inwieweit der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis in bezug auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen gestaltet werden könne, um zu dauerhaften Formen des Erinnerns zu kommen und ohne moralisch instrumentalisierte Emotionen wie Wut, Schuld, Scham und Entrüstung auszukommen.

Im ersten Teil, *Gesellschaftliche, familiale und mediale Geschichtsdiskurse*, rekonstruiert Norbert Frei (bundes-)deutsche Erinnerungsgeschichte im Wechsel der Nachkriegsgenerationen. Je weiter wir uns von der NS-Zeit entfernten, desto stärker werde eine Heroisierungstendenz. Eine entsprechende Moralerziehung sei deswegen nötiger denn je. Harald Welzer widmet sich in „Ach Opa!“ den empirisch erforschbaren intergenerationellen Tradierungsformen des Nationalsozialismus in Familientraditionen. Aus Tätern würden in diesem Zusammenhang moralisch integre Personen, die durch den intergenerationellen Tradierungszusammenhang weichgespült werden. Jochen Kade untersucht Darstellungsformen des Holocaust

im Spielfilm. Auch in der Inszenierung des Grauens via Spielfilm sei die Verschiebung zu einem eher pädagogischen Umgang mit dem Thema NS und Holocaust feststellbar.

Im zweiten Teil, *Erziehungswissenschaftliche Kontroversen*, präsentieren die Herausgeber eine Studie, in der die Leistungsfähigkeit des Geschichtsunterrichtes im Kontext von Erinnerungs- und Gedenkpädagogik untersucht wurde. Gerade der Geschichtsunterricht erweise sich als ein fragwürdiges Feld pädagogischer Kommunikation, denn hier würden moralische Kommunikationen mit sozialen Wertschätzungen verbunden. Unterricht über Nationalsozialismus könne in „Beschämung, Herabsetzung oder Verurteilung der Beteiligten“ enden. *Horst Rumpf* kritisiert die pädagogische Maxime, „nur wer etwas weiß, sieht etwas“ als Ausdruck erschreckender Kulturvermittlungsarbeit, die der Leere des Grauens der Schoa nicht standhalten könne. *Andreas Gruschka* schlägt andere Vermittlungs- und Sozialformen des Unterrichts über NS vor. Zu fragen bleibe, was Schüler im Unterricht über Nationalsozialismus und Holocaust lernen. *Micha Brumlik* kritisiert den von *Rumpf* und *Gruschka* verwendeten Erfahrungsbegriff, der das Grauen des Holocaust zu Unterrichtszwecken instrumentalisieren. *Wolfgang Ludwig Schneider* stellt fest: Eine moralische Bewertung des Holocaust lasse sich im Unterricht nicht ausschließen und müsse deshalb reflektiert werden.

Im dritten Teil, *Irritation der Geschichtsdidaktik*, stellt *Gottfried Kößler* erinnerungspädagogisches Handeln in den Kontext gegenwärtiger Menschenrechtsbildung und moralischer Erziehung und macht dabei auf kommunikative Probleme aufmerksam, weil moralischem Lernen Prozeßcharakter zukomme. *Verena Haug* problematisiert die Erwartungen pädagogischer Art, die an Gedenkstätten herangetragen werden. Die Konturen einer Gedenkstättenpädagogik seien bislang recht vage gezeichnet. *Bodo von Borries* zeigt, daß der herkömmliche Geschichtsunterricht heutigen Schülern wenig Anschlußmöglichkeiten für Empathie biete und so es auch nicht gelingen könne, moralische Lernprozesse zu initiieren. Gleichwohl hält von Borries am aufklärenden und erziehenden Anspruch des Geschichtsunterrichts fest. *Gerhard Henke-Bockschatz* problematisiert die moralische Überfrachtung des Geschichtsunterrichts über NS und Holocaust und fordert die Rückkehr zu einem geschichtswissenschaftlich geschulten Umgang mit Quellen.

Wilhelm Schwendemann, Freiburg